

# Weniger Freiräume

## Evaluation von Studium und Lehre im Bolognaprozess

| MICHAEL JAEGER | JUDITH GRÜTZMACHER |

**Im Jahre 1999 beschlossen die Wissenschaftsminister der europäischen Länder eine Angleichung ihrer Hochschulabschlüsse und Studienstrukturen („Bologna-prozess“). Eine Zwischenbilanz aus Sicht der Hochschulforschung.**

**D**ie Einführung der neuen Studienstrukturen im Kontext des Bologna-Prozesses ist gegenwärtig eines der zentralen hochschulpolitischen Themen in Deutschland. Zu den Zielen des Bologna-Abkommens gehören in erster Linie die Förderung der Mobilität und der „Employability“ durch die Harmonisierung und den weiteren Ausbau des europäischen Bildungsraums. In Deutschland wurde mit der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen zudem das Ziel einer Studienreform verknüpft. Die Abbrecherquoten sollten gesenkt, Studierbarkeit und Studienerfolg verbessert werden.

Nachdem Bachelor- und Masterstudiengänge inzwischen nahezu die Hälfte (45 Prozent) des Studienangebots an deutschen Hochschulen ausmachen, stellt sich die Frage, ob den genannten Zielen in der Praxis tatsächlich entsprochen wird. Aus Sicht der einzelnen Hochschulen kann hier eine *formative Evaluation* des Umstellungsprozesses relevante Antworten liefern und zur Optimierung des Prozesses beitragen. Die HIS-Hochschul-Informationen-System GmbH führt solche Evaluationen auf Hochschulebene durch, z.B. im Rahmen des Modellversuchs „Gestufte Lehrerbildung“ an den Universitäten Bielefeld und Bochum. Dabei werden systematisch die Rückmeldungen aller Beteiligten – neben Studierenden und Lehrenden z.B. auch von Mitarbeitern der Prüfungsämter – einbezogen, etwa

durch onlinebasierte Befragungen und leitfadengestützte Interviews.

### Erfahrungen und Ergebnisse

Angesichts der hochschulpolitischen Ziele bei der Implementierung der neuen Studienstrukturen ergibt sich aus der Evaluation des Modellversuchs „Gestufte Lehrerbildung“ ein differenziertes Bild:

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass nach der Bewältigung von Anfangsproblemen (z.B. bei der Prüfungsorganisation) im Zuge der Umstrukturierung eine Verbesserung der Studierbarkeit

»Die internationale Mobilität wird nicht per se durch die Bachelor-Masterstruktur gefördert.«

tatsächlich erreicht wird. Dem entspricht auch die Selbsteinschätzung eines Großteils der befragten Studierenden, die Studienzeit voraussichtlich einhalten zu können. Gleichzeitig bleibt aber die Art und Weise, wie an Hochschulen gelehrt und gelernt wird, davon nicht unberührt: Die Studierenden gehen ihr Studium nach Beobachtung der Lehrenden vielfach ziel- und effizienzorientierter an, während die Bedeutung eines an eigenen Interessen geleiteten Studierens abnimmt. Die Studierenden heben insbesondere den hohen Leistungsdruck hervor, der auch die Möglichkeiten für Aktivitäten außerhalb des Studiums deutlich einschränkt. Auch auf Seiten der Lehrenden werden die Freiräume zur inhaltlichen Gestaltung der Veranstaltungen aufgrund der festgelegten Modulstrukturen geringer.

Mit Blick auf das Ziel der Förderung internationaler Mobilität vermitteln die Ergebnisse der begleitenden Evaluation ein eher ernüchterndes Bild: Auslandsaufenthalte werden nur von einem geringen Teil der befragten Studierenden absolviert und in der Regel nur dann, wenn sie laut Prüfungsordnung verbindlich vorgesehen sind. Offenbar wirkt die als hoch empfundene Arbeitsbelastung der Entscheidung für Auslandsaufenthalte teilweise eher entgegen.

Deutlich wird, dass die Bildung an Hochschulen durch die Einführung der neuen Studienstrukturen substantiellen Veränderungen unterworfen wird, und zwar für alle am Bildungsprozess Beteiligten. Diese Auswirkungen sollten verstärkt zum Gegenstand einer empirischen Wirkungsforschung gemacht werden, etwa mit Blick auf die Möglichkeiten „forschender Lehre“ in modularisierten Studienstrukturen. Ebenso zeigt sich, dass die internationale Mobilität nicht per se durch die Implementierung der Bachelor-Masterstruktur gefördert wird, sondern die Voraussetzungen hierfür aktiv durch die Hochschulen geschaffen werden müssen, z.B. durch die curriculare Verankerung von Auslandsaufhaltenen.

Der kombinierte Einsatz quantitativ und qualitativ orientierter Instrumente bei der Evaluation hat sich aus Sicht der bisherigen Erfahrungen als vorteilhaft erwiesen: Er ermöglicht es, die fachkulturellen Belange auf Fachbereichs- und Studiengangsebene angemessen einzubeziehen und die Ergebnisse zielgruppengerecht aufzubereiten. Als problematisch stellt sich allerdings die vielfach anzutreffende Parallelität von teilweise durch unterschiedliche Akteure gesteuerten Qualitätssicherungsprozessen an den Hochschulen dar (z.B. externe Lehrevaluation, Akkreditierung, studentische Lehrevaluation etc.), die einen hohen Aufwand bei den Beteiligten erzeugt und Reibungsverluste impliziert. Notwendig ist daher eine verstärkte hochschulinterne Koordination und Abstimmung im Sinne der Implementierung eines umfassenden hochschulinternen Qualitätsmanagements.

AUTOREN: MICHAEL JAEGER | JUDITH GRÜTZMACHER

Dr. Michael Jaeger ist stellvertretender Leiter des Arbeitsbereiches Steuerung, Finanzierung, Evaluation der HIS Hochschul-Informationen-System GmbH in Hannover, in welchem auch Judith Grützmacher als wissenschaftliche Mitarbeiterin arbeitet.

